

AUSBILDUNG IN PENZBERG

- 31 Jahre Erfahrung in der Ausbildung von Jugendlichen
- Knapp 1000 Absolventen/-innen
- Derzeit elf Ausbildungsberufe (inklusive Studiengängen)
- Rund 220 Auszubildende am Standort (80 pro Jahr)
- 96 Prozent der Auszubildenden führen ihre Ausbildung zu Ende (Bundesvergleich: Quote unter 80 Prozent)
- 100 Prozent der Prüflinge bestehen ihre Prüfung
- Jedes Jahr zahlreiche Kandidatinnen und Kandidaten «im Rang»
- Notendurchschnitt der Absolventen über alle Berufe 2010–2012 besser 1,9 (Bestnote 1)
- 95 Prozent bleiben im Unternehmen oder kehren zurück, zum Beispiel nach Studium
- Rund 300 Ausbildungsbeauftragte in den Fachbereichen



Bauen für die Zukunft: neues Produktionsgebäude.

Am oberbayerischen Roche-Standort Penzberg arbeiten rund 4800 Mitarbeitende. Penzberg ist das grösste biotechnologische Zentrum im Roche-Konzern innerhalb Europas. Zentrale für die Entwicklung und Produktion diagnostischen Tests und Einsatzstoffen, biopharmazeutischen Wirkstoffen sowie Analyse-Systemen für den Life-Science-Markt. Ferner werden hier therapeutische Proteine erforscht und entwickelt.



Eine Produktion «en miniature»

Auch dieses Jahr besuchten angehende Chemikanten aus Penzberg das Werk Basel, um ihre Kenntnisse und Fertigkeiten in der Automatisierung pharmazeutischer Produktionsanlagen zu verbessern.

Ende Februar machten sich zwölf junge Penzberger, darunter eine Dame, auf den Weg nach Basel. Auf die Lernenden wartete eine dichtgepackte, aber hochinteressante Woche im Bau 93 und dem dortigen Lehrbetrieb für Chemie- und Pharmatechnologen*. Auf dem Programm stand das praxisbezogene Vertiefen der Steuerungs- und Regeltechnik einer Produktionsanlage. Aber warum der Aufwand? Gibt es in Penzberg nicht ebenso gute Anlagen für angehende Chemikanten? Dazu meint Julia D'Amico, Lernende im dritten Lehrjahr: «Die Technik, mit der wir hier arbeiten dürfen, ist schon super. Es ist alles ein wenig grösser und umfassender als bei uns in Penzberg. Wer diesen Kurs konzentriert angeht, der

kann sein neu erlangtes Fachwissen in der täglichen Arbeit einbringen.»

Richtiggehende Werkschule

Während dieser Woche lernten die Teilnehmenden alles rund um die Themen Automatisierung und Prozessleittechnik. Zu diesem Zweck ist der Lehrbetrieb, der selbstverständlich auch von den Basler Lernenden genutzt wird, bestens ausgerüstet: Neben einer Miniatur-Produktionsanlage, die gerade einmal in einem mittelgrossen Raum Platz findet, gibt es auch Anlagen im Grossmassstab. Letztere erstrecken sich über drei Stockwerke und werden von einer komplett ausgestatteten Schaltwarte aus bedient. Dort steht eine ganze Reihe von Computern, mit der

man die Anlagen steuert. Ebenso gibt es Hörsäle, in denen die Referenten theoretisches Wissen vermitteln. Kein Wunder also, dass man die Einrichtung in den Fachkreisen der Berufsbildung auch Werkschule nennt.

Am Ende dieser Woche, in der übrigens auch ein Besuch des Pharmazie-Historischen Museums mit anschliessendem Nachtessen auf dem Programm stand, waren alle Teilnehmenden voll des Lobs. Peter Urban, angehender Chemikant im dritten Lehrjahr, brachte es auf den Punkt: «Es ist schon toll, mal über den Tellerrand schauen zu können. Nicht nur der Inhalt des Kurses war sehr interessant, auch der ganze Aufenthalt hier in Basel hat uns allen super gefallen.»

Über solche Stimmen freut sich auch Franco Vesco, seines Zeichens Ausbilder, Referent und langjährig erfahrener Chemie- und Pharmatechnologe. Er stimmt der Aussage von Peter Urban gerne zu: «Alle waren voll bei der Sache und haben viel Spass gehabt. Besonders ist mir aufgefallen, wie gut die Penzberger fachlich vorbereitet waren. Deshalb ging es letztlich nicht ums Erlernen, sondern eher ums Vertiefen und Festigen bereits vorhandener Fertigkeiten.»

Ein gutes Zeichen

Wenn man sich vor Augen hält, dass diese jungen Leute in Zukunft die Roche-Anlagen steuern, ist das ein gutes Zeichen, das zuversichtlich stimmt. Denn auch wenn in dieser Woche viel von Automatisierung die Rede war, so braucht es immer Menschen, die auf den Betrieb dieser Anlagen ein wachames und kritisches Auge haben. Nur dadurch kann die hohe Qualität der technischen Einrichtungen in gewinnbringende Effizienz umgesetzt werden. *Thomas Mann*

*Anders als in Deutschland lautet in der Schweiz die Berufsbezeichnung «Chemie- und Pharmatechnologe».

Experimente im Klassenzimmer

«Science on the Move» vereint Schulen, Forschung und Unternehmen.

Biologie- und Chemiebücher hinterlassen Eindruck, jedoch nicht zwingend den besten: Im Schulsack brauchen sie Platz, wiegen gefühlt mehrere Kilo. Formeln reihen sich auf hauchdünnen Seiten aneinander – so dünn, wie man sie sonst höchstens in einem Gesangbuch findet.

Der Wettbewerb «Science on the Move» ermutigt Jugendliche in der ganzen Schweiz, dem Biologie- oder dem Chemieunterricht nicht bloss passiv beizuwohnen, sondern selbst zu experimentieren und sich eigene kleine Forschungsziele zu stecken. Zwei von der Stiftung «Simply Science» vorgegebene Aufgabenstellungen schicken die jungen Erwachsenen ins Feld. Aktuell sammeln die Gymnasiasten Strudelwürmer, die sie später im Unterrichtsraum in mehrere Teile zerschneiden

werden. Was gewalttätig klingt, ist vielmehr Wissenschaft «live»: Der durchtrennte Strudelwurm ist Meister der Zellteilung. Innert weniger Tage entwickeln sich beide Teile zu selbstständigen Lebewesen. Dies geschieht dank der vielen Stammzellen, die ein solcher Wurm besitzt.

Die Schüler erleben in einfachen Experimenten hautnah, woran zum Beispiel bei Roche täglich im Labor – unter etwas komplexeren Umständen – geforscht wird. Nach Beendigung der beiden vorgegebenen Aufgaben bleiben im Mai dann zehn Klassen übrig, die ihre Resultate am 21. Juni 2013 bei Roche in Basel vorstellen und damit gleich erste Forschungsluft schnuppern werden.



Wissenschaft für alle

Für Roche und Simply Science ist die Berücksichtigung aller Jugendlichen dabei essenziell. Anders als bei der Förderung einzelner Jungtalente soll «Science on the Move» auch den Schülern, die nicht explizit an Naturwissenschaften interessiert sind, das Thema Forschung näherbringen. Ziel ist es nicht unbedingt, die baldigen Maturanden für ein naturwissenschaftliches Studium zu begeistern, sondern aufzuzeigen, wie unterschiedlich Menschen und ihre Tätigkeiten in der Forschungswelt sind. Kurzum: Man muss kein Vollblutforscher sein, um die Arbeit in der Forschung und Gesundheitsbranche spannend zu finden. Im Juni werden deshalb die zehn Finalisten direkt bei Roche in Basel ihre Resultate vor einer Jury auf möglichst kreative Weise präsentieren. Die cleverste und kreativste Klasse darf für eine Wissenschaftswoche nach San Francisco fliegen und dort bei verschiedenen Instituten und Unternehmen hinter die Kulissen schauen. *mb*